

Matern Feuerbacher, der Bauernführer wider Willen

Von Hermann Werner

Die Schicksale, die wir in den stürmischen letzten Jahrzehnten erleben und miterleben mußten, haben uns das Verständnis geweitet für manche Schicksale von Menschen früherer Zeiten, die wir vorher nicht so recht fassen wollten. Der Führer des Haupttrupps der württembergischen Bauern in den kurzen tragischen Wochen, die der Bauernkrieg im Alt-Württembergischen in Anspruch nahm, Matern Feuerbacher, ist eine solche Gestalt, an der uns heute vieles verständlicher geworden ist als in den geordneten Zeiten vor 1933 oder vor dem ersten Weltkrieg. Ein im Grund gezwungener Revolutionsführer, ein Idealist, der vor der Härte des Kampfes doch zurückschreckt und schließlich mit der politischen Buntscheckigkeit und auch Zuchtlosigkeit eines großen und in seinen Zielen nicht klaren Aufständigenheeres nicht mehr fertig wird – das konnten wir uns nicht recht zusammenreimen; heut ist es uns nicht mehr so seltsam. Und schließlich Flüchtlingsdasein und zäher, jahrelanger Kampf um Rehabilitierung, dazu haben wir Parallelen in Menge erlebt.

Als in den Ostertagen 1525 auch die altwürttembergischen Gebiete stärker in die bäuerliche Bewegung hineingezogen wurden, als die in Oberschwaben geschlagenen Bauern aus der Leipheimer Gegend sich über die Alb hereinmachten und die fränkischen Haufen in einem Siegestaumel gegen das nördlichste Amt Württembergs, gegen Weinsberg heranbrandeten, damals war Matern Feuerbacher ein angesehener und vermöglicher Bürger des württembergischen Städtchens Großbottwar, 40 Jahre alt und verheiratet. Neben der Landwirtschaft führte er eine gutgehende, auch von dem benachbarten Adel gern besuchte Weinwirtschaft. Er war ein geordneter, kluger und bedächtiger Mann, saß im Rat der Stadt und hatte auch schon an Landtagen teilgenommen. Er wußte, wo den Bauern und auch den einfachen Mann in der Stadt der Schuh drückte; aber er hatte auch mannigfache freundliche Beziehungen zu dem benachbarten Adel, in dem er manchen tüchtigen und wohlgesinnten Mann kannte. Von grundsätzlichem Haß gegen Adel wie Regierung, auch gegen die damalige österreichische Fremdherrschaft, war er frei; die Grundnot des Reiches, die Ohnmacht der Reichsregierung gegenüber den fast souveränen weltlichen und kirchlichen Territorialmächten, war ihm wohl bewußt, und eine große Reform auf allen Gebieten dünkte auch ihm erwünscht.

Gewiß waren ihm die berühmten zwölf Artikel bekanntgeworden, die überall umgingen und das große Grundprogramm der Bauernerhebung wurden. Aber er dachte auf friedlichem Wege zu bleiben und war radikalen Gewaltlösungen abhold. Auch auf kirchlichem Gebiet, er blieb ein guter Katholik bis zu seinem Tod, später auch in schon protestantisch gewordener Umgebung.

Von selber wäre dieser Mann nicht dazu gekommen, in einer bäuerlichen Revolutionsbewegung Hauptmann oder Oberster Feldhauptmann zu werden – mit diesen Titeln zeichnete er ein paar Wochen lang seine Aufrufe und Aufgebote, Befehle und Schirmbriefe. Zunächst war er auch für eine ganz andere, ja entgegengesetzte Aufgabe bestimmt. Er sollte der Anführer des auf 30 Mann festgesetzten Bottwarer Aufgebotes werden, das die Regierung, als es brenzlich wurde, auf den Ostersonntag einberufen hatte, um es einem Schutzverband gegen die von Norden eindringenden fränkischen Bauernhaufen einzugliedern, in denen immer radikalere Tendenzen sich geltend machten und die dann auch eben in diesen Ostertagen durch die blutigen Exzesse ihrer Extremisten in Weinsberg weithin Entsetzen verbreiteten. Feuerbacher wäre also eine Art Unteroffizier in der württembergischen Landwehr geworden. Die Bottwartaler Bauern aber hatten wenig Neigung, gegen ihre Standesgenossen ihre Haut zu Markt zu tragen und sich nach ihrem Befehl in Marbach mit den Regierungstruppen zu vereinigen. Besonders einer der ihren, Melchior Ulbacher, sprach ihnen zu, den Weinsbergern zuzuziehen, deren Sendboten auch in ihrem Gebiet gewesen waren. Sie zogen also, ein rasch anwachsender Haufe, statt nach Marbach, auf den nahen Wunnenstein; und da Führer unter ihnen rar waren, drangen sie in Feuerbacher, er müsse ihr Hauptmann bleiben. Er hatte versucht, sich dagegen durch Verstecken zu schützen, ließ sich aber einerseits durch ihre Drohungen, andererseits durch den Zuspruch des Vogtes von Bottwar und anderer Adelliger, die durch die inzwischen bekanntgewordene Schreckensbotschaft von Weinsberg eingeschüchtert waren und auf seine Mäßigung zählten, bestimmen, zuzusagen. „Halte auf, was du vermagst!“ sagte auch der Vogt von Marbach; er sollte wenigstens die Weinsberger vom Land fernhalten und ähnliche Ausschreitungen verhindern. Sie versprachen alle, im Notfall dann später

ihm ihr Zusprechen und seine Motive zu bestätigen, und sie haben das bei seinem Prozeß auch gehalten. So nahm er die Wahl an, mit schweren Sorgen und halbem Herzen. Er sei ein schwer nehmender Mann und für solche Aufgabe zu einfältig, hielt er ihnen noch vor; aber sie hielten an ihm fest trotz Ullbacher, obwohl er als nächstes Ziel festsetzte, das württembergische Vaterland gegen das weitere Vordringen der Weinsberger zu schützen und den Anschluß an sie zu hindern. Er war für den in Württemberg bis heute volkstümlichen Weg, unsere Schwierigkeiten unter uns abzumachen ohne „das Ausland“, das damals in Heilbronn, Gaildorf und Rottenburg begann, und er glaubte, daß das Schwergewicht der bäuerlichen Bewegung ohne Gewalt die Regierung und die Landschaft rasch zu den nötigen Reformen veranlassen werde, wobei man allerdings von einem Landtag nichts hielt. Er begann auch mit einer guten Disziplin, schirmte die Schlösser des Adels und ließ auch die Klöster und Geistlichen nur nach festen Grundsätzen und für die Gesamtheit heranziehen. In der Tat beginnen Verhandlungen mit der Landschaft, die es nun plötzlich sehr eilig hat und gar nicht gerüstet ist, schon am Osterdienstag, und sie gehen weiter, später auch mit dem Truchseß und dem Schwäbischen Bund bis an den Tag von Böblingen, wo die Bauern von dem nicht erwarteten Angriff des Truchseß überrumpelt werden, da sie eben wieder zur Beratung sich sammeln. Schon bei der ersten Besprechung, wo man, einig in der Abwehr der Weinsberger Haufen, sich bald nahezu kommen scheint, trägt Feuerbacher die Beschwerden der Bauern vor: es ist derselbe Ton wie auch in dem Aufruf, der nach dem Anschluß der Stadt Stuttgart am 27. April ins Land geschickt wird: sie wollten das Land selbst einnehmen und vor fremden Nationen schützen und sich mit verständigen Leuten beraten, was zu tun sei, daß das Land nicht zerrüttet, das Evangelium und die Gerechtigkeit gefördert und die Ehrbarkeit gehandhabt werde. Man wolle das Regiment mit verständigen Personen besetzen; jedes Land habe seine eigenen Beschwerden, darum müsse jedes mit sich selber zu Rat gehen. „Das Evangelium“ bedeutete keineswegs eine Anerkennung der Lutherischen Reformation; auf dem Wünnenstein las täglich der katholische Pfarrer von Winzelhausen dem Haufen die Messe. Aber der Ruf nach Reform der Kirche war damals auch in der Kirche allgemein, und man dachte im Bauernheer offenbar daran, daß die Gemeinden ihre Geistlichen wählen und also über das Bekenntnis entscheiden sollten.

Vielleicht stecken die Ursachen des Mißerfolgs schon

in diesen Anfängen der Bewegung, die sich zunächst rasch ausbreitete und durch die Vereinigung mit den Haufen vom Zabergäu, vom Gäu und schließlich vom Schwarzwald sehr verstärkte, aber freilich auch den Zuzug einer kleineren Gruppe von Weinsberg her unter dem nun auf der Gegenseite fanatisch verhaßten Jäcklein Rohrbach nicht abweisen konnte. Ein Erfolg hätte vorausgesetzt, daß alle die Revolutionsgruppen im Reich planmäßig und einheitlich zusammengefaßt und eingesetzt worden wären, während nun jede Gruppe, die Württemberger, die Oberschwaben, die Franken, die Tiroler usw. für sich und nicht einmal gleichzeitig vorgingen. Zudem war auch die Zielsetzung nicht einheitlich, mit dem wachsenden Zustrom kamen Parteien aller Art. Schon der Führer der Zabergäu-Leute – um bei den Verhältnissen im Altwürttembergischen zu bleiben – Hans Wunderer, war radikaler als Feuerbacher und seine Bottwartäler, sie waren kaum von Plünderung und Gewalttat abzuhalten (sie haben z. B. gegen Feuerbachers Befehl das Schloß auf der Teck angezündet); die Schar um Rohrbach aber war schon gewohnt zu erobern und zu zerstören. Auch die Schwarzwälder unter Thomas Maier kamen siegestrunken von ihren militärischen Anfangserfolgen bei Sulz und glaubten an leichten Sieg. Nur in den besonnenen Stuttgartern unter Theus Gerber hatte Feuerbacher einen sicheren Rückhalt. Die Methode des Handelns aber setzte auf beiden Seiten nicht bloß den guten Willen zu einer Vereinbarung voraus, sondern auch Disziplin der Truppen. Aber auch der gute Wille war bei der Regierung kaum vorhanden, der es mehr um Zeitgewinn zu tun war, und noch weniger beim Truchseß Georg von Waldburg, der am 28. April vom Schwäbischen Bund in das gefährdete Herzogtum geschickt wurde und noch am 11. Mai anscheinend ehrlich mit Abgesandten der Bauern verhandelte, um sie am 12. um so unvorbereiteter anzugreifen.

So kam Feuerbacher, der wohl immer wieder zum Obersten Hauptmann gewählt wurde, aber nach den Vereinigungen im Grund der erste unter gleichen und dazu von der „Gemeinde“ der Bauern abhängig war, bald in das Kreuzfeuer der Gegensätze und Beargwöhnungen. Dabei schürten nicht bloß die radikaleren Genossen, sondern auch Agenten der Gegner, die in großer Zahl im Haufen untertauchen konnten. Gerade seine Verhandlungen mit der Regierung und später dem Schwäbischen Bund und seinem Feldherrn wurden ihm als Verrat an der großen Sache ausgelegt, seine Abneigung gegen das wilde Plündern und Brennen, die Ordnung, die er in die Kontributionen selbst bei den geistlichen Herrschaften brachte, seine Schirm-

briefe für viele Adelige machten ihn in den Augen all der vielen, die ihren Aufstand als ein fröhliches Beutemachen durchführen wollten, zum Pfaffen- und Adelsfreund. So wurde er immer wieder hinten herum wie offen in der Gemeinde scharf angegriffen und zur Rechenschaft gezogen, das begann schon am zweiten Tag und ging bis zum letzten, wo er nach mehreren rasch rückgängig gemachten Absetzungen endgültig abgesetzt, inhaftiert und am anderen Morgen beurlaubt wurde – kurz ehe dann der Überfall des Truchseß dem Ganzen ein Ende machte und alle Hoffnungen und Pläne im Blut erstickt wurden. Wäre er zu entbehren gewesen, man hätte ihn längst nicht mehr gewählt. Dadurch aber gewann natürlich seine Autorität nicht; er war auch nicht hart und wenig genug, sich auch durchzusetzen in der rauen Umgebung und der harten Notzeit.

In der Stunde der Schlacht aber machte Feuerbacher von seiner „Beurlaubung“ als ein Mann von Ehre keinen Gebrauch, und so ward er auch in die Katastrophe des 12. Mai verstrickt. Doch war er unter den Überlebenden, fliehend kommt er ins Exil, zunächst nach Rottweil, das damals eine eidgenössische Stadt ist und zeitweise auch dem Herzog Ulrich und dem bekannten geistigen Führer der fränkischen Bauern, Wendelin Hippler, Zuflucht bietet. Aber die Beziehungen der Stadt, die noch Sitz eines kaiserlichen Hofgerichts ist, zum Reich waren noch nicht ganz geklärt, und die württembergische Regierung, die Hab und Gut der Geflüchteten eingezogen hat, konnte schließlich nicht Feuerbachers Auslieferung, aber seine Inhaftnahme und Ansetzung eines Prozesses durchsetzen. Am 15. Mai 1527 begann in Rottweil der Prozeß gegen den „Erzbuben und vordersten Aufrührigen“, am 13. September wurde das Urteil gefällt. Der Ankläger – die Stuttgarter Regierung hatte den Untervogt vom Asperg, Diepold Gengenbach, geschickt – forderte Todesstrafe wegen Landfriedensbruchs; der Verteidiger, Feuerbachers Bruder

Bernhard, der Prokurator in Eßlingen, beantragte Freispruch. Seine Thesen muten uns zum Teil ganz wie aus unsrer Zeit an: der Angeklagte sei nur gezwungen Hauptmann der Bauern geworden und geblieben, selbst der Vogt habe ihm zugesprochen es zu tun, er habe viel Schaden verhindert und die Bewegung in Ordnung gehalten, er habe sich immer für friedliche Erreichung der Ziele der Bauern bemüht und bis zum Ende Verhandlungen geführt; eben deshalb sei er ja abgesetzt und der Adels- und Pfaffenfreundschaft geziehen worden. Vierzig Zeugen gegen, fünfzig für den Angeklagten waren aufgeboden. Zehn Richter gegen zwei sprachen ihn frei von Klage, Schmach, Kosten und Schaden, ein mutiger Urteilspruch!

Der Freigesprochene, ein Mann im besten Alter, durch ein Abenteuer von wenigen Wochen aus der Bahn geworfen, kehrte wohlweislich nicht in die Heimat zurück, sondern wandte sich nach Zürich; von hier aus betrieb er seine Sache. Er muß dort im bürgerlichen Leben rasch wieder Fuß gefaßt haben und hatte bald auch Achtung in der neuen Umgebung erworben. So wurde er 1529 ins Züricher Bürgerrecht aufgenommen, und der Rat der Stadt unterstützte wiederholt seine Bemühungen in Stuttgart, wieder zu seinem Eigentum zu kommen und seiner Familie Ausreiseerlaubnis nach Zürich zu erwirken. Erst 1532 hatte das Erfolg.

Feuerbacher ist dann wieder still im bürgerlichen Leben untergetaucht; nur gelegentlich finden sich geringe Spuren von ihm. In seine württembergische Heimat ist er offenbar erst nach des Herzog Ulrichs Tod (1550) zurückgekommen und hier vor 1567 gestorben. Die Schweiz hatte er aber schon früher wieder verlassen, im Jahr 1539, als noch einmal ein Prozeß gegen den einstigen Führer der Stuttgarter im Bauernheer, Theus Gerber, stattfand, war Feuerbacher nach den Akten als Küchenmeister des Markgrafen Ernst von Baden an dessen Hof in Pforzheim.



August Seyffer

Friedrichshafen